



Dokumentation Georg-Elser Freundeskreis



Gedenken zum Jahrestag der Ermordung Georg Elser

"Befreiende Erinnerung an einen listenreichen Schreiner"

Sonntag, 13. April 2014, 11 Uhr

Georg-Elser-Anlagen Heidenheim-Schnaitheim und Königsbronn



Dieter & Dieter



Hellmut G. Haasis



Eberhard Frasch

- **Lieder** vom Gitarrenduo **Dieter & Dieter**
- **Begrüßung** durch **Heiner Jestrabek** (Heidenheim)
- **Gedenkrede** von **Eberhard Frasch** (Reutlingen) (siehe unten)
- **Hellmut G. Haasis** (Reutlingen) berichtet über den Widerstand junger Menschen in Belgien, die Juden aus Deportationszügen befreien
- Niederlegung Blumenschmuck
- Besichtigung der **Georg-Elser-Gedenkstätte** in Königsbronn
- Mittagessen im Hecht (Elser's Stammgaststätte), Gelegenheit zur Gesprächsrunde mit den Referenten.

Ruf nach historischer Wahrheit

Feierstunde zum Gedenken an Hitler-Attentäter Georg Elser

Am 9. April jährte sich zum 69. Mal der Tag, an dem der Hitler-Attentäter Georg Elser im KZ Dachau ermordet wurde. Mitglieder des Georg-Elser-Freundeskreises trafen sich deshalb gestern Vormittag in Schnaitheim zu einer Gedenkfeier gegen das Vergessen.

KARIN FUCHS

Der Kreis derjenigen wird immer größer, die sich um die Würdigung von Elser's Leben und Tat stark machen. An die 50 Interessierten waren zur Feier gekommen, teils aus Ulm und Reutlingen angereist, aber auch aus den Gemeinden im Kreis. Vor einigen Jahren noch wäre es nicht selbstverständlich gewesen, dass neben dem Sportplatz ausgetragen wurde, weniger Zuschauer waren als bei der Elser-Gedenkfeier. Elser sei so populär geworden, dass es selbst „merkwürdige Elser-Freunde“ gebe, bemerkte Elser-Biograf Heiner Jestrabek und verwies auf Verteidigungsministern von der Lesung kürzlich bei den Königshorner Gesprächen. Es sei gewiss nicht im Sinne Elser's, neue Kriege zu planen und das mit dem Verweis auf die Elser-Gedenkstätte mit diesem in Verbindung zu bringen. Auch „unser Stadtoberhaupt“ zählte Jestrabek hinzu. Er frage sich, wie der Oberbürgermeister im Herbst am Gedenktag des Hitler-Attentäters guten Gewissens sprechen könne angesichts seiner „diametralen Gedanken“. Jestrabek ordnete den OB als „vehementen Verteidiger des Rommel-Denkmal's“ ein.

Als Gastredner sprach der Historiker Eberhard Frasch aus Reut-



Hätte der Zweite Weltkrieg durch Georg Elser verhindert werden können? Gastredner Eberhard Frasch (links) stellte die hypothetische Frage auch im Hinblick auf andere Widerstandskämpfer. Rechts neben ihm Elser-Biograf Haasis und Heiner Jestrabek vom Georg-Elser-Freundeskreis.

Foto: Oliver Vogel

lingen, der die Besucher mitnahm auf eine Zeitreise an Orte, wo entweder früh Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft geleistet wurde oder Nazi-Verbrechen verübt und bis heute von der deutschen Justiz ungesühnt blieben. Wie zum Beispiel im toskanischen Dorf Sant'Anna di Stazzema, wo die Waffen-SS die Bewohner eines Dorfes liquidierten. Frasch ist Aktiver der gleichnamigen Stuttgar-

ter Initiative, die sich der politischen Aufarbeitung angenommen hat. Scharf kritisierte Frasch die Einstellung des Verfahrens durch die Staatsanwaltschaft gegen sich noch lebende Tatverdächtige und forderte eine Erneuerung der baden-württembergischen Justiz- und Ermittlungsorgane. Ihm gehe es auch um das „Ringen um die historische Wahrheit“, sagte Frasch.

Der Historiker stellte aber auch Elser's Tat in die zeitliche Schiene des Aufstiegs Rommels, der zeitgleich seine Karriere als Hitlers General gestartet habe. Ohne auf das umstrittene Rommel-Denkmal einzugehen, zeichnete er aus Zitaten Rommel einen Mann, der für die Deportation und Zwangsarbeit teils mit tödlichen Folgen von über 300 000 Männern in Italien verantwortlich war.

Elser-Biograf Helmut G. Haasis lenkte das Augenmerk auf den Widerstand an anderen Orten gegen Hitler und berichtet exemplarisch über einen großen Erfolg der belgischen Résistance, indem „einfache, kleine Helden“ den 20. Deportationszug nach Auschwitz überfallen hatten, 231 Menschen konnten aus den Waggons entkommen und untertauchen. Kein Hinziger sei verraten worden.

Heidenheimer Zeitung – Heidenheimer Neue Presse 14. 04. 2014



• Lieder vom Gitarrenduo Dieter & Dieter



Zündschnüre-Song

von Franz Josef Degenhardt

*Und als von tausend Jahren
nur elf vergangen waren
im letzten Jahr vom Krieg,*

*da lag die Welt in Scherben,
und Deutschland lag im Sterben
und schrie noch Heil und Sieg.*

*Der Mensch war sehr zerbrochen,
und nicht nur seine Knochen.
Der Mensch zerbricht auch schnell.*

*Und die von den Faschisten
sich nicht zerbrechen ließen,
die waren nicht mehr viel.*

*Gefoltert und geschunden,
geknebelt und gebunden,
und gingen aufrecht doch.*

*Und auch in den Fabriken,
in Lagern und Verstecken
lebten, kämpften sie noch.*

*Die Masken, die sie tarnten,
die Stimmen, die sie warnten,
die wusste nur der Wind.*



*Und Horcher gab es viele.
Und Kinder spielten Spiele,
die sehr gefährlich sind.*

*Und in den Bombennächten
in Höhlen und in Schächten
teilten sie ihre Not.*

*Und teilten ihre Freuden
und teilten ihre Leiden
und auch den Bissen Brot.*

*Sie hatten eine Lehre
und hatten auch Gewehre
und hatten ihre List.*

*In mehr als tausend Jahren,
da hatten sie erfahren,
wann ihre Stunde ist.*

*Und wie sie kämpften, litten
und lachten, liebten, stritten
in Solidarität,*

*das wird man dann noch lesen,
wenn das, was sonst gewesen,
ein Mensch nicht mehr versteht.*

Mein Vater wird gesucht

von Hans Drach 1935

*Mein Vater wird gesucht,
er kommt nicht mehr nach Haus.
Sie hetzen ihn mit Hunden,
vielleicht ist er gefunden –
und kommt nicht mehr nach Haus*

*Oft kam zu uns SA
und fragte, wo er sei.
Wir konnten es nicht sagen,
sie haben uns geschlagen,
wir schrien nicht dabei.*

*Die Mutter aber weint,
wir lasen im Bericht,
der Vater sei gefangen
und hätt' sich aufgehangen –
das glaub' ich aber nicht.*

*Er hat uns doch gesagt,
so etwas tät' er nicht.
Es sagten die Genossen,
SA hätt' ihn erschossen –
ganz ohne ein Gericht.*

*Heut' weiß ich ganz genau,
warum sie das getan.
Wir werden doch vollenden,
was er nicht konnt' beenden –
und Vater geht voran!*



• Begrüßung durch Heiner Jestrabek

Begrüßt und herzlich willkommen geheißen wurden die Georg-Elser-Freundinnen und Freunde aus Nah und Fern, insbesondere das Gitarrenduo Dieter & Dieter und die Referenten. Er gab Hinweise auf den organisatorischen Ablauf der Gedenkfeier und auf die anschließende Fahrt nach Königsbronn, mit Besichtigung der Georg-Elser-Gedenkstätte, Gelegenheit zum gemeinsamen Essen und Gesprächen mit den Referenten, sowie auf das Buchprojekt *Täter, Helfer Trittbrettfahrer* vom anwesenden Herausgeber Wolfgang Proske.



Softcover 17,80 € ISBN 978-3-922589-38-9, Limitierte und nummerierte Sonderedition, Hardcover 34,80 € ISBN 978-3-922589-37-2 Verlag Freiheitsbaum, Tannenstr. 17, 72770 Reutlingen,

<http://www.hellmut-g-haasis.de/thema/fhb.html>

In gleicher Reihe sind bereits zwei Bände erschienen: Bd. 1 (2010, Ostalb) sowie Bd. 2 (2013, Ulm/Neu-Ulm). Zwei weitere Bände über NS-Belastete in der Region Oberschwaben (Band 4) sowie in der Region Bodensee (Band 5) sind in Vorbereitung.

Das Buch ist erhältlich in jeder guten Buchhandlung oder bei uns, oder bei: Bestellwerk, Burlafinger Str. 11, 89233 Neu-Ulm, Fax: 07308-919095, bestellwerk@leibi.de

Aus dem Inhalt: „Haben wir eigentlich keine anderen Probleme?“ Zum Umgang mit der Erinnerung an lokale NS-Täter. Vorwort von Wolfgang Proske. Beiträge von Helga Dombrowsky, Werner Renz, Frank Raberg, Heiner Jestrabek, Alfred Hoffmann, Markus Roth u.a.

Vom Kirchengarten zum „Demokratie-Park“

Heiner Jestrabek erinnerte zudem an den Versammlungsort. Die Georg-Elser-Anlagen waren früher der Schnaitheimer Kirchengarten. Und hier hinterließen so

manche bemerkenswerte Persönlichkeiten ihre Spuren: Der evangelische Pfarrer Schnaitheims in den Jahren 1864 bis 1872 war



Wilhelm Zimmermann (1807–1878). Er wandelte durch den Kirchgarten bestimmt nicht nur mit einem frommen Brevier in der Hand. Er war Schriftsteller, hat das bekannte Buch über die Geschichte des *Großen deutschen Bauernkrieg 1525* geschrieben, war Dichter, Literaturprofessor und 1948/49 Abgeordneter der *Frankfurter Nationalversammlung*. Nach der Niederschlagung der Revolution erhielt er Berufsverbot – und landete wieder in seinem alten Beruf und in Schnaitheim. Ein Revolutionär und Demokrat ist er Zeit seines Lebens geblieben.

Fast fünfzig Jahre später – Schnaitheim war inzwischen ein Arbeitervorort Heidenheims geworden – wandelte hier im Schnaitheimer Kirchgarten ein junger Vi-

kar. Auch er las hier keine frommen Breviere, sondern befasste sich intensiv mit marxistischer Literatur.



Edwin Hoernle (1883–1952) war auch ein Dichter und Schriftsteller. 1910 verließ er die Kirche und wurde sozialdemokratischer Redakteur. Als die SPD-Führung im I. Weltkrieg die Kriegskredite bewilligte, gehörte er zu den prominentesten Kritikern und Anhänger Rosa Luxemburgs im Württemberg. Er war dafür zuständig die Kontakte zwischen den Stuttgarter Spartakisten und deren illegalen Gruppe in Heidenheim aufrecht zu erhalten. (Später wurde er als KPD-Politiker Spezialist für Landwirtschaftsfragen, aber wegen „Rechtsabweichung“ kaltgestellt).

Im Jahr 1972 bemühte sich die *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes* (VVN/BdA) in Heidenheim besonders um Georg Elser. Die Antifaschisten, die den Naziterror überlebt hatten, wollten Georg Elser ein Denkmal setzen. Sie sammelt

Geld – auch bei den Schnaitheimer Bürgern - und errichteten mit diesem Findling und der Gedenktafel diesen Georg-Elser-Gedenkstein. Es war dies zu einer Zeit, als Politiker und Historiker in West und Ost Georg Elser noch nicht beachteten. Dies hier ist also kein städtisches Denkmal - oder größtenteils öffentlich finanziertes wie das für Rommel - sondern ein von den Antifaschisten selbst gestiftetes Denkmal.

Wenn dies alles bedacht wird, könnte dieser Park ohne weiteres als „Demokratie-Park“ bezeichnet werden.

Merkwürdige Elser-Freunde

Der damals vom Establishment nicht anerkannte und vielfach geschmähte Georg Elser ist heute dagegen rehabilitiert und populär geworden. - So populär, das sich sogar merkwürdige Freunde vernehmen lassen:

Vor kurzem fanden die *Königsbronner Gespräche des Reservistenverbandes*, initiiert von MdB Roderich Kiesewetter (CDU) und mit der prominenten Rednerin Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) statt. Hier wurde tatsächlich die Nähe zum Kriegsgegner Georg Elser gesucht und dabei über neue Kriegseinsätze der Bundeswehr nachgedacht. Über neue Kriege nachzudenken und dafür den Kriegsgegner Georg Elser in

Anspruch nehmen, das passt wirklich nicht zusammen!

Aber auch in Heidenheim, bis hin zur Spitze unserer Stadtverwaltung, gibt es merkwürdiges und sich widersprechendes Denken. Wenn Oberbürgermeister Ilg einerseits auch schon hier am Elser-Gedenkstein gesprochen hat – und durchaus richtige Dinge gesagt hat – ist es nicht zu verstehen, wenn er gleichzeitig ein vehementer Verteidiger des Erwin Rommel ist und den Umbau des Kriegsverherrlichungsdenkmals verhindert. Die Vorschläge, die die gemeinsame Arbeitsgruppe von Geschichtswerkstatt und dreier Gemeinderatsfraktionen erarbeitet haben, werden ignoriert – und sogar deren Vorschlag, einen Zeitzeugen zu empfangen, dessen Familienmitglieder aktiv gegen Rommel gekämpft haben. Das ist nicht zu verstehen und Herr Ilg sollte sich ein Gewissen machen, wenn er im Herbst wieder hier vor dem Elser-Gedenkstein sprechen will.



29. Oktober 1972: Rudolf Frey, Ortsvorsitzender der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes, enthüllt den Gedenkstein für Georg Elser mit den Worten: „Möge dieser Stein zum ewigen Gedenken an einen mutigen Widerstandskämpfer dienen.“

• Gedenkrede von Eberhard Frasch



Liebe Freundinnen und Freunde von Georg Elser, Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre und ich freue mich sehr, dass ich heute hier in Schnaitheim, an der Stelle, an der das erste öffentliche Zeichen des Gedenkens und der Würdigung Georg Elzers gesetzt wurde, zu Ihnen sprechen darf und bedanke mich sehr für die Einladung. Vorab muss ich aber auch gestehen, dass mir angesichts so vieler Expertinnen und Experten etwas bange ist. Jedenfalls bin ich mir dessen bewusst, dass ich einigen hier

Engagierten viel verdanke, ich werde sie allerdings nur dann namentlich erwähnen, wenn ich sie wörtlich zitiere, ich bitte sehr um Verständnis. Ich bin mir auch dessen bewusst, dass die heutigen Themen sehr komplex sind, dass sie äußerst kontrovers gesehen werden und dass die Quellenlage teilweise sehr dürftig ist. Trotzdem habe ich mir eine Meinung gebildet und stelle sie ausdrücklich zur Diskussion. Mein Name ist – wie schon angesagt – Eberhard Frasch, ich spreche heute hier für mich persönlich und zugleich als Aktiver der *Stuttgarter AnStifter-Initiative Sant'Anna*. Darüber später mehr.

Ich möchte Sie zum Beginn gerne zu einer gedanklichen Reise durch die Zeit und den Raum einladen – eine Reise, die uns von Mössingen über Schnaitheim/ Heidenheim und nach München und Berlin, von dort nach Garda und Sant'Anna in Italien und schließlich nach Stuttgart führen wird.

Ich komme aus Reutlingen, unweit von Mössingen, der ersten Station unserer Reise. Dort habe ich fast zwei Jahrzehnte gelebt und gearbeitet – und während dieser Zeit Gelegenheit gehabt, die Anfänge der Wiedererinnerung an den „Mössinger Generalstreik“ sowie die Widerstände dagegen im Kontakt mit Zeitzeugen zu erleben. Im letzten Jahr, 2013, wurde der 80. Jahrestag mit vielen Veranstaltungen begangen, unter anderem mit einem Theaterstück, an dem ich als Musiker mitwirken konnte.

Station 1 – Mössingen, 31. Januar 1933: Was hat sich dort zugetragen? Einen Tag nach der Machtübergabe an Hitler – ziehen mehrere hundert Frauen und Männer, überwiegend Kommunisten, gegen Hitler demonstrierend durch das Dorf, gehen in die Betriebe, die an der Route liegen. Deren Belegschaften schließen sich entweder dem Zug an oder werden zur Arbeitsniederlegung und zum Mitgehen aufgefordert, nicht immer mit feinen Methoden – bis die Demonstrierenden – inzwischen sind es über 600 – beim dritten Betrieb auf verrammelte

Tore treffen und beginnen abzuziehen. Sie werden dabei von der Polizei aufgehalten, zerstreut, die ersten Teilnehmer verhaftet. Vergleichbare Aktionen gibt es reichsweit nur wenige, der Aufruf zum Generalstreik gegen Hitler wird, abgesehen von kleineren Aktionen, nur in Mössingen befolgt. So kommt es auch zu der aus dem Schwäbischen in einen Buchtitel transformierten Charakterisierung: „Da ist nirgends nichts gewesen außer hier!“

Station 2 - Schnaitheim: Hier, in dem Ort, an dem wir uns heute befinden, festigt und konkretisiert sich ab Mai 1939 der Plan des Schreiners und Arbeiters Georg Elser, ein Attentat auf Adolf Hitler zu verüben. Schon seit November 1938 hat er einen Plan entwickelt und erste Schritte in Richtung Realisierung unternommen, etwa durch den Diebstahl von Sprengstoff, Sprengkapseln u.ä. Zündern sowie die Konstruktion eines Zeitzünders. Von hier zieht er im August 1939 nach München.

Station 3 - München, 8. November 1939: Georg Elser, der im Bürgerbräukeller seine Vorbereitungen in mühevoller und akribischer Arbeit fortgesetzt und abgeschlossen hat, lässt den Sprengsatz, der Hitler treffen soll, per Zeitzünder hochgehen. Hitler überlebt, weil er das Lokal früher als gewohnt verlässt. Elser wird wenig später in Konstanz verhaftet.

Station 4 - Berlin: Hier sitzt etwa zur gleichen Zeit einer der jüngsten Generäle

der Wehrmacht an Hitlers Abendtafel und genießt es, sich in der Aura des von ihm sehr bewunderten Führers aufzuhalten, seinen Gesprächen zuhören zu dürfen. Sein Name: Erwin Rommel, er ist 48 Jahre alt, geboren hier in Heidenheim, nun Kommandant des Führerhauptquartiers. Er hat schon im Frühjahr, nach der „Erledigung der Rest-Tschechei“, die Aufgabe, Hitlers Einzug in Prag mit einer Sondereinheit der Wehrmacht abzusichern – eigentlich wäre die SS zuständig – an sich gezogen und dadurch Hitler auf sich aufmerksam gemacht. So startet Rommel im Vorfeld und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs seine steile Karriere als Hitlers General.

Station 5 - Garda, 1. Oktober 1943: Wir begleiten Rommel weiter – das desaströse Afrikaabenteuer überspringend – er ist nun Chef der Heeresgruppe B und im Nordteil Italiens zuständig für dessen militärische Besetzung, für die Entwaffnung der italienischen Soldaten, ihre Sammlung in Lagern sowie ihren Abtransport nach Deutschland. Garda in Oberitalien steht für die wechselnden Quartiere seiner Kommandozentrale. An diesem 1. Oktober 1943 erlässt er die „Verordnung über die Pflicht zur Arbeit“. „Dieser Krieg ist ein totaler Krieg. Soweit die Männer Italiens nicht mehr die Gelegenheit haben, mit der Waffe für die Freiheit und Ehre ihres Vaterlandes zu kämpfen, haben sie die Pflicht, ihre volle Arbeitskraft

in diesem Kampf einzusetzen.“ Das Ergebnis: Nach 10 Tagen sind unter Rommels Kommando 316 222 italienische Militärinternierte – entwaffnete Soldaten und wehrfähige Männer – abtransportiert, in Lager im Reichsgebiet oder in den besetzten Gebieten, auch in KZs, deportiert zur Zwangsarbeit meist unter unmenschlichen Bedingungen, für viele mit tödlichen Folgen.

Wenige Tage zuvor – am 23. September 1943 – hatte Rommel eine andere Weisung herausgegeben. Vorweg: Er nimmt darin Bezug auf Badoglio, den ersten Ministerpräsidenten der Zeit nach dem Faschismus: „Irgendwelche sentimentalen Hemmungen des deutschen Soldaten gegenüber badogliohörigen Banden in der Uniform des ehemaligen Waffenkameraden sind völlig unangebracht. Wer von diesen gegen den deutschen Soldaten kämpft, hat jedes Anrecht auf Schonung verloren und ist mit der Härte zu behandeln, die dem Gesindel gebührt, das plötzlich seine Waffen gegen seinen Freund wendet. Diese Auffassung muss beschleunigt Allgemeingut aller deutschen Truppen werden.“. Damit ist die sogenannte „Bandenbekämpfung“ eingeleitet – es geht um den Krieg gegen die Partisanen und – nach dessen eigener Logik - damit auch gegen die Zivilbevölkerung.

Station 6: Sant’Anna di Stazzema – ein knappes Jahr später: Ein Bergdorf in

den Apuanischen Alpen, zwischen Pisa und La Spezia in der Toskana gelegen. Die deutschen Truppen befinden sich in Mittelitalien auf dem Rückzug. Wir schreiben den 12. August 1944. In den frühen Morgenstunden rücken vier Kompanien der 16. SS-Panzer Grenadier-Division „Reichsführer SS“ der Waffen-SS gegen Sant’Anna, ein Dorf in Streulage mit ein paar Weilern und Gehöften, vor. Die meisten jüngeren Männer fliehen, die übrigen Bewohner, vor allem Frauen, Kinder und ältere Männer, werden zum Teil unmittelbar dort, wo sie angetroffen werden, erschossen, zum Teil in Häusern, der größte Teil auf dem Kirchplatz zusammengetrieben und liquidiert, die Leichen angezündet. Mindestens 400, wenn nicht 560 Menschen, ausnahmslos Zivilisten. Unter den Opfern mehrere hundert Flüchtlinge aus der Küstenregion, zu ihnen gehört Carla Kurz, die unterwegs ist, um für ihre Familie Lebensmittel zu besorgen. Sie ist die Urenkelin des schwäbischen Schriftstellers Hermann Kurz, der aus Reutlingen – meinem Wohnort – stammt. Zu den Opfern im weiteren Sinne sind diejenigen zu rechnen, die zwar ihr Leben retten konnten, aber alle und alles verloren haben, darunter die Kinder Enio Mancini und Enrico Pieri. Dieser muss den Verlust von 27 Familienangehörigen beklagen und bleibt alleine zurück.

Station 7 – Stuttgart, 26. September

2012: Die Staatsanwaltschaft Stuttgart stellt das Ermittlungsverfahren, das sie 2002 gegen 17 mutmaßliche Täter von Sant’Anna eröffnet hat, mangels Tatverdachts ein. Damals leben noch acht von ihnen. In der Begründung nimmt die Staatsanwaltschaft Bezug auf den ersten Sant’Anna-Prozess in La Spezia, in dem 2005 zehn Angeklagte in Abwesenheit zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt worden waren. Keiner der Täter hat seine Strafe angetreten, da sie nicht ausgeliefert werden dürfen und weil die deutschen Justizbehörden z.T. bis heute auf die Vollstreckungsersuchen der italienischen Behörden nicht oder hinhaltend oder ablehnend reagiert haben. Häußler hatte das italienische Urteil sofort als „Schnellschuss aus der Hüfte“ kritisiert. Zurück zur Einstellungsverfügung, ich zitiere aus der Begründung eine der wichtigsten Passagen: „Für die Entscheidung, das Verfahren einzustellen, war maßgebend, dass sich der Nachweis, bei dem Massaker habe es sich um eine von vorneherein geplante und befohlene Vernichtungsaktion gegen die Zivilbevölkerung gehandelt, nicht mit der für eine Anklageerhebung erforderlichen Sicherheit führen lässt. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen besteht nämlich auch die Möglichkeit, dass Ziel des Einsatzes ursprünglich die Bekämpfung von Partisanen und die Ergreifung arbeitsfähiger Männer zum Zweck der Verschleppung

nach Deutschland war und die Erschießung der Zivilbevölkerung erst befohlen wurde, als klar war, dass dieses Ziel nicht erreicht werden konnte.“

Hier beende ich unsere virtuelle Reise erst einmal. Sieben herausgegriffene Orte, so viele menschliche Schicksale, so viele Fragen. Warum habe ich sie ausgesucht? In welchem inneren Zusammenhang stehen sie untereinander? Lassen Sie mich ein paar wenige Antworten in der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung steht, versuchen.

Zunächst geht es um die historische Wahrheit. Besonders für die Aktiven des Widerstands und für die Opfer der nationalsozialistischen Unrechtstaten hat die Anerkennung dessen, was geschehen ist, mit oder ohne juristische Aufarbeitung, höchste Priorität. Wo Einigkeit in den Quellen, wo Einigkeit in deren Bewertung nicht gegeben sind, geht es – wie ich eingangs andeutete – um das Ringen um die historische Wahrheit.

In Mössingen waren viele Streik-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer denunziert, verhaftet und später angeklagt worden, 74 wurden verurteilt wegen Landfriedensbruchs mit Gefängnis bis zu einem Jahr, die „Rädelsführer“ bis zu viereinhalb Jahren. Zum Teil landeten sie später im KZ und in einem Strafbataillon. Erst ab den Achtzigern gelang zunehmend die Anerkennung ihrer Hellsichtigkeit, ihrer

Entschlossenheit, ihres Muts, ihrer Risikobereitschaft, der Solidarität, die ihnen gemeinsames Handeln ermöglichte. Ein Rest von Kontroverse blieb in den Bewertungen bis heute, sichtbar gemacht auch im Generalstreiktheaterstück von Franz Xaver Ott, das im letzten Jahr uraufgeführt wurde.

Elsers dunkle Zeit begann mit seiner Verhaftung, ich komme noch darauf zurück. Bei ihm dauerte es ähnlich lange, bis seine Hellsichtigkeit, seine Entschlossenheit, sein Mut, seine Risikobereitschaft, seine konsequente Solidarität mit den tatsächlichen und potentiellen Opfern des gerade von Hitler begonnen Weltkriegs über die die ersten Ansätze - wie diesen Gedenkstein von 1972 - hinaus anerkannt wurde.

Für die Mössinger war es eine Ahnung, für Elser Gewissheit: „Hitler bedeutet Krieg.“ In Mössingen war kurz vor der Reichstagswahl im März 1933 dieser Satz, damals eine von den Kommunisten im Wahlkampf gebrauchte Parole, an eine Gartenmauer aufgebracht worden. „Hitler bedeutet Krieg.“

Dazu hat es immer wieder hypothetische Fragen gegeben: „Hätte, wäre, würde ...?“

Was wäre gewesen, wenn alle im Reich so gehandelt hätten wie die Mössinger Demonstrierenden, wenn Hitler durch das Attentat Elsers getötet worden wäre.

Hätte der 2. Weltkrieg so verhindert werden können?

„Hätte, wäre, würde ...?“

Rommel, 1939 Hitlers williger General, 1942 von diesem zum Generalfeldmarschall ernannt, diktiert Anfang Oktober 1944, – kurz vor seinem Tod - seiner Frau ein weiteres Kapitel seiner Kriegserinnerungen. Er sinniert darin über die fantasierten Möglichkeiten eines Sieges über die Briten in Nordafrika, den Zugang zu den iranischen Ölquellen, das Stoppen des Nachschubs der Amerikaner und das Aufrollen der russischen Südfront. Und resümiert im Blick auf die gegenwärtige Realität des Drei-Fronten-Kriegs „Es ist dunkel um uns geworden.“

„Hätte, wäre, würde ...?“

Nicht nur Carla Kurz und Enrico Pieri, nein 65 Millionen Menschen – dies ist eine ebenso einfache wie gewagte Fiktion - würden sich bei den Mössinger Demonstrierenden, würden sich bei Georg Elser hätten sie denn Erfolg gehabt - bedanken – bedanken dafür, dass ihr Leben oder das ihrer Lieben von diesen, von ihm gerettet worden wäre.

„Hätte, wäre, würde ...?“

Zu Rommels Gedanken zum verpassten Sieg kommt mir eine weitere Fiktion in den Sinn, ein Poem von Erich Kästner, von dem er selbst schreibt: „Dieses Gedicht, das nach dem Weltkrieg ‚römisch eins‘ entstand, erwarb sich damals, außer selbstverständlichen Feindschaften, auch

unvermutete Feinde. Das ‚zum Glück‘ der letzten Zeile wurde für eine Art Jubelruf gehalten und war doch eine sehr, sehr bittere Bemerkung. Nun haben wir schon wieder einen Krieg verloren, und das Gedicht wird noch immer missverstanden werden. Ich zitiere – sehr gekürzt:

*Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
mit Wogenprall und Sturmgebraus,
dann wäre Deutschland nicht zu retten
und gliche einem Irrenhaus. ...*

*Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wären wir ein stolzer Staat.*

*Und pressten noch in unsern Betten die
Hände an die Hosennaht. ...*

*Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wäre jedermann Soldat.*

*Ein Volk der Laffen und Lafetten! Und
ringsherum wär Stacheldraht!*

*Dann läge die Vernunft in Ketten. Und
stünde stündlich vor Gericht. Und Kriege
gäb's wie Operetten.*

*Wenn wir den Krieg gewonnen hätten -
zum Glück gewannen wir ihn nicht!*

Und noch eine abschließende Anmerkung zu Rommels „Es ist dunkel um uns geworden.“ – für mich das geradezu weinerliche Lamento eines „Möchtegern-Siegers“, der bis zuletzt an der Bewahrung seines Selbstbildes vom „genialen Übermenschen“ und – komplementär dazu - von der „tragischen Figur“ gearbeitet hat. Der zuvor mit aller Energie und Detailversessenheit dafür gesorgt hatte,

dass er „gut“ ins Bild kommt, ins rechte Licht gerückt wird. „Rommel hofierte geradezu die Fotografen und Kamerateams der Propagandakompanien, die sich um ihn scharten wie um keinen zweiten General der Wehrmacht.“ (so sein Biograf Reuth). Erlauben Sie mir, an dieser Stelle das berühmte Zitat von Berthold Brecht: „Und man siehet die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht“: Die Mössinger Streikteilnehmer waren längst im Gefängnis, im KZ, auf der Flucht, lebten im Untergrund, in der Tarnung der alltäglichen Anpassung, später im Strafbataillon, „im Dunkeln“. Georg Elser landete „im Dunkel“ der Verhörzellen der Gestapo, des Zellentrakts des KZ Sachsenhausen, des Dachauer Kommandanturarrests, trotz zeitweiliger „Privilegien“ und Gesprächen mit Wärtern ein schließlich vollkommen isolierter Mensch, der Spielball seiner Gegner, seiner Bewacher und Mithäftlinge in deren taktischen Manövern und Gerüchteinszenierungen, bis hin zu seiner brutalen Liquidierung am 9. April 1945 an der finstersten Stelle des KZ Dachau. Der Krieg war vorbei, aber sie, die Mössinger, Georg Elser, blieben – wie schon gesagt -im Dunkel des gewollten Vergessens.

Den Opfern von Sant’Anna und ihren Angehörigen erging es ähnlich: das Unrecht, das die Waffen-SS ihnen angetan hatte, wurde im besten Fall vergessen, aber auch verdrängt („Wir wollen nichts

davon hören.“) oder verfemt („Ihr stecktet ja mit den Partisanen unter einer Decke!“). Erst in den Neunzigern kam „Bewegung“ in die Erinnerung, als der sog. „Schrank der Schande“, ein 1960 verschlossenes Archiv mit Dokumenten zu NS-Verbrechen in Italien, geöffnet worden war. Vorher hatten sich die Opfer selbst darum kümmern müssen – Enio Mancini trieb mit großem Engagement die Einrichtung eines Museums und eines Friedenspfades voran.

Ich komme zum letzten Teil meiner Ausführungen: Ich zitiere aus dem Elser-Buch von Steinbach und Tuchel : „Georg Elser stand zu seiner Verantwortung und zu seiner Tat. Damit unterschied er sich von vielen Parteigängern des nationalsozialistischen ‚Regierungs-Terrorismus‘. ... Der eigentliche Verräter an Deutschland und der Zivilisation, zu der man sich bis 1933 bekannt hatte, hieß Adolf Hitler.

Dies hatte der spätere Generalstaatsanwalt Fritz Bauer in den frühen fünfziger Jahren unmissverständlich gemacht. Er hätte Elser niemals angeklagt, vielleicht, weil er lange vor der Aufnahme des Widerstandsartikels in das Grundgesetz wusste, dass Widerstand gegen eine verbrecherische Staatsgewalt die Konsequenz einer moralischen Entscheidung war, die geboten war, wenn andere Abhilfe unmöglich wurde.“

Mit Fritz Bauer kehren wir zu unserer 7. Station, Stuttgart, zurück. Er war hier am

16. Juli 1913 geboren worden. Wir, die Initiative Sant'Anna, haben im letzten Jahr – wie andere auch – an ihn erinnert. Ich zitiere aus unserem Aufruf:

„Die „AnStifter-Initiative Sant'Anna“ widmet ihre Veranstaltungen am 12. Juli 2013 Fritz Bauer, dessen Geburtstag sich zum 110. Mal jährt. Einen „zu früh Gekommenen“ nannte ihn seine Freundin Helga Einsele. In der Tat: Die Stuttgarter Justiz bräuchte heute dringend einen Fritz Bauer, nein viele Fritz-Bauers, um sich von Grund auf zu erneuern.“

Unser Protest und unser Engagement entzündete sich im Herbst 2012 an der Stuttgarter Einstellungsverfügung: Wir sammelten Unterschriften für eine Solidaritätserklärung 2012 „Wir schämen uns und sind empört ...“ - und Spenden. 40 Personen beteiligten sich Anfang Dezember kurzfristig an einer Solidaritätsfahrt nach Sant'Anna und überbrachten beides. Es folgten Unterstützungsaktionen für die Wahrnehmung weiterer rechtlicher Mittel, Veranstaltungen mit Enrico Pieris Anwältin Frau Heinecke und mit dem Historiker Carlo Gentile, dem besten Kenner der Materie, der in einem Gutachten die Begründung Häußlers verriss. Nach einem weiteren Solidaritätsbesuch im Oktober 2013 werden wir am 12. August dieses Jahres werden wir beim Gedenken zum 70. Jahrestag des Massakers unterstützend dabei sein. Schließlich führen

wir jeweils am 12. des Monats in Stuttgart eine Mahnwache – möglichst vor dem Justizministerium - durch.

Gestern war es die 13. Mahnwache – wir zweifeln allerdings inzwischen selbst am Erfolg: Nach einem Beschluss des OLG Karlsruhe im Klageerzwingungsverfahren gibt es noch einen Beschuldigten, der seit Monaten auf seine Verhandlungsfähigkeit untersucht werden soll.

Wenn der juristische Weg am Ende angekommen sein wird, bleibt uns zunächst noch die politische Arbeit für eine Erneuerung der baden-württembergischen Justiz- und Ermittlungsorgane und für die Aufarbeitung eventuell mittels eines Hearings. Und es bleibt uns vor allem die Aufgabe, den Kontakt mit den Menschen von Sant'Anna zu pflegen und sie zu unterstützen. Den Höhepunkt dieser Bemühungen konnten wir vor etwa einem halben Jahr erleben, als Enio Mancini und Enrico Pieri mit dem Stuttgarter Friedenspreis, verliehen von den AnStiftern, überreicht wurde. Es war für alle ein bewegender Moment, als die über 50 Gäste aus der Versilia – Überlebende, Angehörige von Opfern, Engagierte in der Sache Sant'Anna sowie politische und kommunale Repräsentanten – unter großem Beifall des Publikums die Bühne betraten. Die etwa 700 Zuhörerinnen und Zuhörer vernahmen in einer Atmosphäre größter Konzentration, Intensität und Stille die

Berichte der Überlebenden und Angehörigen über das, was sie erlebt hatten, und darüber, wie sie heute mit ihrem Erleben umgehen.

Ich schließe mit einem Zitat von Enrico Pieri aus seinem Brief vom Januar 2013, mit dem er – erfolgreich - Bundespräsident Gauck nach Sant'Anna eingeladen hat: „Heute muss ein vereintes Europa den Austausch der jungen Europäer immer mehr fördern, damit sie Orte der Erinnerung wie Sant'Anna di Stazzema kennen lernen und sich für den Frieden

einsetzen.“ Dieser Appell könnte in seiner Kernaussage, davon bin ich fest überzeugt, aus dem Munde von Georg Elser stammen: „Sich für den Frieden einsetzen“. Oder um es mit dessen annähernd eigenen Worten – einem Zitat aus dem Gestapo-Protokoll – zu sagen: „Ich wollte durch meine Tat ein noch größeres Blutvergießen verhindern.“

Ich verneige mich an dieser Stelle. Ich danke euch, ich danke Ihnen.



- **Hellmut G. Haasis über den Widerstand in Belgien und die Befreiung von Juden aus einem Deportationszug**



Wir gedenken hier jedes Jahr der knapp fehlgeschlagenen Befreiungstat von Georg Elser. Mit verschiedenen Rednern. Das soll so bleiben.

Was wir erweitern wollen, ist unser Horizont. Schon immer erschien es mir ungerecht, dass wir uns nur der spektakulären Taten annehmen. Viel zu selten hören wir von Erfolgen kleiner Helden.

Die Medien mögen am liebsten Niederlagen, weil nach Erfolgen selbstbewusste Regimegegner aus dem Boden wachsen, zu allen Zeiten.

Heute will ich euch erzählen vom größten Erfolg der belgischen Resistance. Erfahren habe ich davon aus dem bleibenden Werk einer deutschen Journalistin in Brüssel: Marion Schreiber. Ihr Titel: *„Stille Rebellen. Der Überfall auf den 20.“*

Deportationszug nach Auschwitz.“ (2002 im Aufbau-Verlag erschienen)

Belgien ist, wie Paul Spiegel im Vorwort schreibt, „*Deutschlands unbekannter Nachbar*“, besonders für die Resistance. Hier überlebten zusammen mit dem jungen Paul Spiegel mehr als 4.000 Kinder, „*unter falscher Identität in Familien, Internaten, Klöstern und Heimen*“.

Eine rühmensewerte Überraschung gelang am 20. Januar 1943. Ein belgischer Pilot der britischen Luftwaffe verließ verbotenerweise sein Geschwader vor Brüssel und flog als Ortskundiger auf das Gestapohauptquartier zu. Mit Granaten und Geschossen zerlegte er die Front des Hochhauses. Kein Nachbarhaus wurde getroffen. Unterwegs warf er die verbotene belgische Nationalflagge ab. Die Gestapo durfte danach vier ihrer Schergen beerdigen, weitere fünf wurden schwer verletzt. Der Pilot hatte seinen Vater gerächt, einen antifaschistischen Politiker, den die Gestapo zu Tod gefoltert hatte.

Das wär wieder eine Chance für Lothar Fritze, böartigen Elser-Feind in Chemnitz, eine Widerstandstat moralisch schlecht zu machen. Lothar Fritze wurde bei seiner noch immer anhaltenden Kampagne gegen Elser abgeschmettert von unseren besten Zeithistorikern und den informierten Journalisten unserer größten Zeitungen.

Bei dem Luftangriff wurde leider nicht getroffen Eichmanns Bluthund für die

Deportation der Juden: Kurt Asche (über ihn Wikipedia). Der Name: Programm eines Lebens. Nach dem Krieg hätte Asche sich für 25.000 ermordete Juden und Sinti verantworten sollen. Die westdeutsche Justiz leistete sich eines ihrer vielen Meisterstücke, sie hintertrieb 36 Jahre lang seine Bestrafung, die belgische Justiz wurde nie gehört. Dieses Modell lebt noch heute, bei der Stuttgarter Generalstaatsanwaltschaft. Im Jahr 1981 erhielt Asche lächerliche sieben Jahre Haft. Das macht pro Mord 0,1 Tag Haft. Billiger geht's nimmer.

Mit 22 Deportationszügen wurden die belgischen Juden zu den Öfen von Auschwitz verschleppt. In der belgischen Resistance entwickelten antifaschistische Juden die Idee, einen der Deportationszüge anzuhalten. Sie nahmen Kontakt auf zu einer kleinen belgischen ‚*Partisanenarmee*‘, die ihre Teilnahme absagen musste: Sie sähe keine Chance auf Erfolg, statt dessen könnte sie sicher die Vernichtung ihrer eigenen schwachen Kräfte erwarten. Nach langem kam ich zu dem Ergebnis: Sie hatten recht. Diese kleine Gruppe folgte zwangsläufig einer Taktik, die für eine Massenbefreiung nicht geeignet war: Sie schlug blitzartig zu und verschwand sofort wieder. Das ist mit über 1.600 oft geschwächten, meist hoffnungslos naiven Häftlingen unmöglich.

Die andere kleine Widerstandsgruppe junger Juden stellte sich gegen das wirtschaftlich führende jüdische Bürgertum, die Aristokraten von Brüssel, die von Hoffnung faselten, den Widerstandsgeist lähmten und die Resistance schlecht machten. Viele nichtgefährdete Brüsseler gingen damals noch in die Nazikinos und genossen den Hetzfilm „*Jud Süß*“ über die Aufhängung des Heidelberger Juden Joseph Süß Oppenheimer (1940): Eine gelungene Stimmungsmache für den Holocaust.

Die belgische Resistance meldete den Alliierten, die Deportationen endeten in den Öfen von Auschwitz. Sie erwartete die Bombardierung von Gleisen und Todesanlagen. Nichts geschah. Sie kamen zu der bitteren Erkenntnis, dass sie bei Militärs und Politikern keine einzige Bombe wert waren.

Bereits aus dem 19. Deportationszug hatten 64 Häftlinge nachts fliehen können. Sie öffneten die Fenster und sprangen bei langsamer Fahrt ab. Die 17 schwer bewaffneten Polizisten schnarchten diesmal. Der Lokführer, ein Belgier, kein Deutscher, täuschte unterwegs immer wieder eine Panne vor, hielt an, um die Flucht zu ermöglichen. Doch die meisten Gefangenen trauten dem Kulturvolk der Deutschen noch immer nichts Böses zu, egal was sie Gegenteiliges hörten.

Beim 20. Zug werden nur noch Viehwaggons eingesetzt, das Entkommen

schwieriger. Der Plan der Helfer: Den Zug überfallen, die Türen gewaltsam öffnen, den Fluchtwilligen heraushelfen, untertauchen müssten sie selbst. Soweit die Häftlinge aufgeschlossen waren, wurden sie vor der Abfahrt auf die Befreiungsaktion vorbereitet. Viele belgische Lokführer, Schaffner und Streckenarbeiter sympathisierten mit der illegalen Kommunistischen Partei. 45 Eisenbahner wurden deshalb als Zwangsarbeiter nach Deutschland befohlen, aber nur ein einziger ging, alle andern weigerten sich.

Eine Sekretärin des Gefängnisses, in dem die Opfer warteten, änderte die Häftlingslisten so, dass Ausbruchswillige in denselben Wagen kamen. Ein Handwerker steckte vor der Abfahrt den Häftlingen Werkzeuge zu: Messer, Klingen, Metallsägen, Eisenstäbe, Steine. Ein anderer besorgte eine Sturmlampe, vier Eisenstäbe als Stativ und rotes Transparentpapier: eine harmlose Signallampe. Der 20. Deportationszug fährt in Brüssel am 19. April 1943 bei Nacht los: unter den 1.631 Häftlingen viele Kranke, einige im Sterben, 262 Kinder, der jüngste Säugling sechs Wochen. Gepäckträger und Hofarbeiter des Gefängnisses verstecken im Stroh der Waggons Ausbruchswerkzeuge.

Am selben Tag beginnt der Aufstand des Warschauer Gettos.

Möglich ist die Flucht nur auf belgischem Gebiet, in Deutschland können die Befreiten nicht mehr untertauchen. In einer Kurve stellen die Partisanen die Signallampe auf. Nur einer der Befreier hat eine Pistole. Der Zug ist 200 m lang. Es wird unmöglich sein, alle Türen zu öffnen. Der Zug fährt unterwegs 40 km/h, bei dieser Kurve nur 10. Der Lokführer hilft, wie er kann. Unterwegs beginnen drinnen die ersten Häftlinge mit dem Zersägen von Gittern und dem Aufbrechen von Brettern.

Vor der Abfahrt wurden die Hilflosen von den Nazis bedroht: Wenn die Insassen eines Waggons nicht vollzählig ankämen, würden die restlichen sofort umgelegt.

Die Mutigen ziehen sich dennoch an heraus gebrochenen Löchern hoch, drehen sich oben um, gleiten draußen herunter, bis sie die Puffer unter den Füßen spüren und nach rechts abspringen können. Sie wurden informiert, rechts sei die Böschung, wer nach links springe, werde sich auf dem Schotter schwer verletzen. Der Lokführer legt vor der wackligen roten Signallampe eine Vollbremsung hin. Einer der Befreier schneidet an der ersten Waggontür den Draht durch. Doch die meisten Deportierten wollen nicht heraus: Das sei von den Deutschen verboten, sie würden erschossen. Die Gestapo hatte aus den Reihen der Todgeweihten Ordner ernannt: die nazistische

Art der Selbstverwaltung. In jedem Wagen soll einer die Flucht verhindern. Einer dieser Ordner will tatsächlich Fluchtwillige gewaltsam zurückhalten. Ein Kinnhaken schaltet ihn aus. Draußen bekommt jeder Flüchtende einen 50 francs Schein in die Hand gedrückt.

Dieser Angriff auf den Deportationszug wurde ein großer Erfolg, aber nicht ohne Opfer. 231 konnten glücklich entkommen, weitere 23 wurden von den deutschen Polizisten angeschossen oder verletzt sich beim Sturz und wurden wieder eingefangen. Die Befreiten versteckten sich in der Umgebung oder in Brüssel, kein einziger wurde verraten.

Ein Ruhmesblatt der Belgier, weit über ihre Resistance hinaus.

Marion Schreiber: *Stille Rebellen. Der Überfall auf den 20. Deportationszug nach Auschwitz*, 2002. (360 Seiten)



- **Georg-Elser-Gedenkstätte** in Königsbronn



Im *Hecht* (schon Elser's Stammgaststätte)
Gesprächsrunde mit den Referenten.



Dieses Jahr war unser Hauptredner **Eberhard Frasch** aus Reutlingen, Studiendirektor im Ruhestand, Historiker mit Schwerpunkten u.a. auf Gedenkstättenarbeit und dem Widerstand der „kleinen Leute“ (z.B. „Mörsinger Generalstreik“), aktiv in der Stuttgarter AnStifter-Initiative Sant' Anna di Stazzema. (<https://www.die-anstifter.de/2013/06/4-mahnwache-santanna>)

Diese pflegt den Kontakt zu Menschen wie den Massaker-Überlebenden Enrico Pieri und Enio Mancini (beide 2013 mit dem AnStifter-Friedenspreis ausgezeichnet) und unterstützt deren Einsatz für Gerechtigkeit, aktuell durch eine monatliche Mahnwache vor dem Stuttgarter Justizministerium sowie durch eine Arbeitsreise zum 70. Jahrestag des

Massakers von Sant'Anna di Stazzema am 12. August 2014.



Impressum und Kontakt

c/o: Heiner Jestrabek T: 07321-42849, eMail: Jestrabek@t-online.de

und Hellmut G. Haasis T: 07121-509173, hellmut.g.haasis@gmx.de

Umfassende Infos zur Georg-Elser-Biographie und Forschung:

<http://haasis-wortgeburten.anares.org/elser>

und bei:

www.georg-elser-arbeitskreis.de

